

Er fährt und fährt und fährt

Die Irrfahrt von Marc Steltner bei den Hamburger Cycclassics



Marc Steltner nimmt sein kleines Missgeschick mit Humor. Nächstes Jahr möchte er sich für das 120-Kilometer-Rennen anmelden. „Nun weiß ich ja, dass ich die Strecke schaffe.“ Foto: Dennis Bartz

VON DENNIS BARTZ

Rotenburg. Zumindest in der Kategorie „Pechvogel des Jahres“ liegt der Rotenburger Triathlet Marc Steltner ganz weit vorne. Mit seinem Team vom TuS Rotenburg ist er bei den Cycclassics in Hamburg angetreten. Es war das erste Radrennen für den 26-Jährigen, der erst vor einem Jahr überhaupt mit der Sportart begonnen hatte, und gleichzeitig die Premiere bei Europas größtem Radrennen – und die wird er sicher niemals vergessen.

Eine große Portion Nervosität, Hektik und der Rummel im Startbereich sind vermutlich die Gründe dafür, dass sich Steltner versehentlich der falschen Startergruppe anschloss – und das buchstäblich mit weitreichenden Folgen: Sein 60-Kilometer-Rennen, das vom Start in den Hamburger Nordwesten führte und über Wedel, Blankenese und Altona ins Ziel führte, startete ohne ihn.

Denn er selbst ging nichts ahnend auf die 120-Kilometer-Strecke – und damit nach Süden über Buchholz in der Nordheide, Holm-Seppensen und Seevetal zurück in die Hamburger Innenstadt. Von seinem kleinen Missgeschick bemerkte er lange Zeit nichts – und dass seine Startnummer die falsche Farbe hatte, fiel ebenfalls niemandem auf.

Steltner fühlte sich an diesem Tag topfit und erwischte einen

richtig guten Start: „Ich bin wie geplant 30 Stundenkilometer im Schnitt gefahren. Ich wollte das 60 Kilometer-Rennen in unter zwei Stunden fahren – dafür hatte ich hart trainiert und das hätte ich geschafft“, ist er sicher. Doch je länger das Rennen dauerte, desto mehr verließen ihn die Kräfte. „Meine Beine wurden schwer. Ich bekam Schmerzen im Nacken und im Rücken“, erinnert sich Steltner, der zu diesem Zeitpunkt seinen Fehler noch immer nicht bemerkt hatte.

Heute lacht er darüber und kann sich das nur so erklären: „Natürlich kam mir das irgendwann komisch vor. Aber dummerweise hatte ich vergessen, meinen Tacho am Start auf Null zu stellen. Er zeigte nur den Gesamtkilometer-

stand an – da habe ich wohl den Überblick verloren.“

Zwischenzeitlich machten seine Muskeln komplett zu. So sehr Steltner kämpfte, sein Tempo konnte er nicht halten: „Ich musste Kraft tanken und bin eine Weile nur noch 21 Kilometer pro Stunde gefahren. Später konnte ich dann wieder ein wenig beschleunigen.“

Ans Aufgeben habe er zu keinem Zeitpunkt gedacht: „Andere Teilnehmer wurden vom sogenannten Besenwagen eingesammelt – aber ich war wie im Tunnel und wollte unbedingt das Ziel erreichen.“

Steltner fuhr. Und fuhr. Und fuhr. Bis er schließlich komplett entkräftet das Ziel erreichte. Erst im Gespräch mit anderen Fahrern klärte sich auf, was ihm passiert war.

4:07 Stunden war er insgesamt unterwegs gewesen. Das hätte am Ende zwar nicht für einen vorderen Platz gereicht, Steltner hätte sich aber um Platz 4.200 eingereiht und damit auf der für ihn ungewohnten Strecke etwa 800 Teilnehmer hinter sich gelassen.

Doch das ist für ihn nur ein schwacher Trost. Denn weil er beim falschen Rennen gestartet war, wurde seine Zeit nicht über die EDV erfasst und die Rennleitung hatte keine andere Wahl, als ihn zu disqualifizieren.

Mehr Glück hatten seine Teamkollegen: Alexandra Abele war zu recht stolz auf ihre Zeit von 1:45 Stunden auf der 60-Kilometer-Strecke durch den Hamburger Norden. Nachdem Niels Halatsch noch eine Woche zuvor 3,8 Kilometer Schwimmen, 180 Kilometer Radfahren und einen Marathon bewältigt hatte, ging er mit seinem Vater Michael Halatsch auf die Radstrecke. Im Gegensatz zum Ironman, der „richtig wehtat“, wie er sich erinnerte, meisterte er die Cycclassics ohne Probleme. Er benötigte 3:01 Stunden für 120 Kilometer und kam damit wenige Minuten vor seinem Vater Michael ins Ziel (3:06).

Für Pechvogel Steltner steht bereits heute fest: Im kommenden Jahr geht er wieder bei den Cycclassics in Hamburg an den Start. Aber dieses Mal meldet er sofort für das 120-Kilometer-Rennen an. Denn ein Gutes hat die Irrfahrt für ihn: „Ich weiß, dass ich das schaffe.“



Triathletin Alexandra Abele kam nach 1:45 Stunden ins Ziel.